

Sensibel, aufmerksam und empathisch

Die große slowenische Schriftstellerin Maruša Krese ist letzte Woche in Ljubljana gestorben

NACHRUF: ROBERT REITHOFER

Kein Stadtschreiber hat sich so wie Maruša Krese auf die Menschen in Graz eingelassen“, erinnert sich Birgit Pölzl, die Literaturverantwortliche des Kulturzentrums bei den Minoriten. Das Cerrini-Schlössl auf dem Schloßberg, wo Stadtschreiber stets hausen, hat Krese zu einem Ort der Begegnung für Schriftsteller gemacht, als sie 2005 ihr Amt antrat.

Die Weite ihrer Persönlichkeit, die Offenheit und eine unstillbare Neugier auf die Welt charakterisierten Maruša Krese. 1947 in Ljubljana geboren, lebte die studierte Literaturwissenschaftlerin, Kunsthistorikerin und Psychotherapeutin seit den 1990er-Jahren in London, Utrecht oder Berlin und seit 2005 auch immer wieder in Graz. Der kriegerische Zerfall Jugoslawiens und der mörderische Nationalismus in den Nachfolgestaaten haben Krese zu einer postjugoslawischen Nomadin werden lassen. Die Prekarität des menschlichen Lebens, Heimatlosigkeit und Krieg sind bestimmende Themen ihres Schreibens.

Als „Stenogramme von einem posttraumatischen Leben“ hat Ilma Rakusa einmal die Lyrik Kreses bezeichnet, von Versen für „die, die da leiden, obdachlos wartend“ spricht Krese selbst in einem Alfred Kolleritsch gewidmeten Gedicht. In einem ganz heutigen, volksliedhaft klagenden Ton bilanziert Krese persönliche und politische Verluste, immer wieder gebrochen auch durch Sarkasmus angesichts der „Schizophrenie dieser Welt“.

Äußerste Verknappung und Reduzierung auf das Wesentliche bestimmen ihr Schreiben, getragen von Misstrauen gegenüber den großen ideologischen Erzählungen, die durch einen Blick auf das Alltägliche in all seiner Fragilität und Gebrochenheit kontrastiert werden.

Ganz wesentlich hat Maruša Krese Leben als Reise und Wanderung begriffen. Der Gedichtband „Plötzlich wurde es dunkel“ (2011) versammelt



„Das Leben hat aufgehört zu schmerzen, ganz gleich welches, jenes letztens, oder dieses heute“

Maruša Krese
13.4.1947
7.1.2013

einige dieser Reiseerfahrungen zwischen Albanien, Bosnien, Palästina, Slowenien, Venezuela, Österreich und der Türkei. Die Gedichte Maruša Kreses verarbeiten fotografisch festgehaltene Eindrücke und Beobachtungen ihrer Schwester Meta Krese. Die Zusammenarbeit der beiden Künstlerinnen basiert auf Projekten, die die beiden mit der interkulturellen Bildungseinrichtung ISOP im Laufe mehrerer Jahre umgesetzt haben.

Die Alltäglichkeit von Migration jenseits nationalistischer Grenzziehungen durch die Erzählung von Lebensgeschichten sichtbar zu machen, stand im Fokus der Arbeit. In intensiven Gesprächen wurde die Lebenssituation von Zuwanderern aus der Türkei aufgearbeitet, danach folgten die Kreses den Routen der Migration zwischen Feldbach, Konya und Diyarbakir.

Die Sensibilität, Aufmerksamkeit und Empathie, mit der Maruša Krese sich den Menschen zuwendete, sucht ihresgleichen. Warmherzigkeit, Klugheit und ein liebender – gleichwohl angesichts sich auftuender menschlicher Abgründe oft auch verzweifelter – Blick auf die Menschen resultieren letztendlich aus einem entsprechenden ästhetischen Selbstverständnis. Nicht um körperlos hohle Phraseologien von

Menschenrechten ging es Maruša Krese, sondern ganz im Gegenteil um eine gelebte nomadisierende Poesie, die in all ihrer Verschiedenheit Menschen gerecht wird.

Offen zu sein hat immer auch Verletzbarkeit zur Folge. Das hat Maruša Krese schmerzlich erlebt, wenn es um Kritik an slowenischen Missständen ging, etwa in ihrem Essay „Abschied von Slowenien“ 1991 in der *Zeit*. Seit 2006 schrieb sie regelmäßig für den *Falter*, beispielsweise über den Umgang mit Roma oder die Beschneidung der Pressefreiheit in Slowenien.

„Seit 1990 ist Slowenien politisch immer mehr Provinz geworden“, resümierte sie im Gespräch mit dem damaligen *Falter*-Redakteur Thomas Wolkingger. Der wache Blick auf die Gesellschaft und die Menschen ist Maruša Krese geblieben, auch als sie schon von schwerer Krankheit gezeichnet war. Kurz vor ihrem Tod hat sie noch ein Debüt, den Roman „Ob ich mich fürchte?“, veröffentlicht.

Robert Reithofer, Geschäftsführer von ISOP, hat mehrere Projekte in Zusammenarbeit mit Maruša Krese kuratiert. „Ohne Angst verschieden sein“ (2008), „Neue Heimat?!“ (2009) und „Wir sind da“ (2011) sind auch in Buchform erschienen.